

DAS GROSSE THIER



Inhaltsverzeichnis

Intro	b
Vier kurze Anmerkungen zu den occupy-Protesten	c
Deutschland und die Krise	g
Spiele: Rettet den Pandabären	j
Die Nazi-Platte der Ausgabe: die Lunikoff-Verschwörung "L-Kaida"	k
Charaktere: Der Schwätzer	l
Die dichroitischen Spiegel:	m
Keine Bewegung	r
Wie kann der Faschismus bekämpft werden?	u
Studi-Tipps für Erstsemester	z
Der Stand der Dinge.	aa
Zur historischen Stadt	cc
Revidierte Liste der Dinge, für die ich alles nicht mehr zur Verfügung stehe	dd
Link-Liste	ee

Intro

Wenn Sie das hier lesen können, sind Sie nicht tot. Soweit zu den guten Nachrichten. Das meiste, was man danach wissen muss, ist nicht so beruhigend.

Dieses Heft wird herausgegeben von Leuten, die Sie wahrscheinlich nicht kennen, aus Gründen, die Sie wahrscheinlich nicht billigen, um Gedanken zu verbreiten, die Sie wahrscheinlich für falsch halten.

Das ist völlig normal, und muss niemanden weiter beunruhigen. Am besten wird es sein, man findet sich einstweilen damit ab. Wir wollen niemanden von unseren Ansichten über die Ordnung der Dinge, wie sie ist und abgeschafft gehört, überzeugen; wer sich erst davon überzeugen müsste, dem werden wir es nicht beibringen können; wir schreiben nicht im Namen einer Partei, deren Programm man anhängen kann oder auch nicht; wir vertreten nicht eine Meinung, zu der wir irgendjemanden bekehren wollten. Dazu ist unsere Sache schon viel zu lange und zu gründlich verloren.

Da die Menschheit, wie es aussieht, sich entschlossen hat, lieber alles auf sich (oder häufiger noch: auf andere) zu nehmen, anstatt den gegenwärtigen Zustand aufzuheben und einen Weg zur

staaten- und klassenlosen Weltgesellschaft zu suchen, halten wir es für richtig, ihrem Weg in die Katastrophe, den wir vorerst nicht aufhalten können, wenigstens nicht schweigend zuzuschauen. Wie dann: schreiend? Ein Schrei ist kein vernünftiger Grund. Was aber heute als Kritik dieses Zustandes daherkommt, ist das vernünftig? Wieviel, das heute geschrieben wird und nicht den fürchterlichen Gegenstand ganz und gar verfehlte?

Uns bleibt, uns bei anderen Lesern für die Unahnnehmlichkeiten zu entschuldigen; insbesondere für die miesen Städte, in denen das Blatt ausliegt; für die unmögliche Grammatik; die Lieblosigkeit der Aufmachung (weil da auch keine Liebe ist, nämlich); und nicht zuletzt den grotesken Namen, den wir dafür gefunden haben. Wenn man uns freilich vorher, bevor es zu spät war, mit solchen schönen Vorschlägen gekommen wäre wie "Die unscheinbare Ameise" oder "Hurra die Republik!", dann wäre es vielleicht nie soweit gekommen.

Wir wissen kaum Worte für unser Bedauern, ja Entsetzen.

Gewöhnt euch an:

Das grosse Thier.

Vier kurze Anmerkungen zu den *occupy*-Protesten

von Schnittler

■ Weil das Kapitalverhältnis ein gesellschaftliches Verhältnis ist, in dem sich die grundlegenden Mechanismen die das Leben von uns allen beherrschen, hinter dem Rücken der Akteure vollziehen, braucht man sich nicht zu wundern das die Hirne eben dieser hintergangenen Akteure zwangsläufig diverse religiöse Mucken und barbarische Lösungsvorschläge für reale und eingebildete Menschheitsprobleme ausbrüten.

Die aktuelle *occupy*-Bewegung ist ein gutes Beispiel dafür. Hier kommt das geballte Unverständnis über die wahre Beschaffenheit kapitalistischer Verhältnisse zum Ausdruck. Das das sog. Bankenrettungsprogramm eigentlich ein "Wirtschaftsrettungsprogramm" darstellt, weil die sog. Realwirtschaft und der Finanzsektor nicht auseinanderzuidividieren sind, sondern das eine zwingend das andere bedingt, darauf mögen die Protestierenden nicht kommen. Man ist sich einig das die Ackermänner dieser Welt und die unmoralischen Zocker und Finanzjongleure die aktuelle FinanzKrise verschuldet haben und der feste Glaube es können eine vernünftige Wirtschaft mit moderaten – gar gesetzlich geregelten – Gewinnvorstellungen geben, treibt die Protestierenden voran. Ihre vor Moral tiefende Empörung ist nicht nur verkehrt und lebt von Illusionen über Demokratie und soziale Marktwirtschaft und geht auf diesem Irrweg am eigentlichen Problem der voranschreitenden Verüberflüssigung von menschlicher Arbeitskraft, durch die stetige Rationalisierung und Technologisierung der Produktion vorbei, sondern ist auch ge-

fährlich. In der Darstellung der neunundneunzig Guten gegen einen Bösen, kulminiert sie zur antisemitischen Wahnvorstellung. Es ist nicht verwunderlich das sich unter dem kapitalistischen Alltag verrückt Gewordene aller Coleur – Leute die behaupten das der CIA die Menschheit mit Flugzeugabgasen in willenlose Zombies verwandelt, Organisationen die an einen vom Geheimdienst gesteuerten Raketenangriff auf das World Trade Center glauben, Menschen die gegen die vermeintlich Allmacht der Rothschilds (ergo: Juden) wettern etc. – in einem solchen geistigen Millieu wohl fühlen und das das inhaltliche Programm z.B. auf dem Protestcamp vor der EZB in Frankfurt am Main, in den ersten zwei Wochen ausschließlich von den Aktivisten der verschwörungstheoretischen, antisemitischen und esoterischen Vereinigung "Zeitgeist-Movement" organisiert wurde.

■ Mit ihrer Rhetorik von Verzicht, Sozialkürzungen und Sparzwang, bei gleichzeitig stattfindenden milliardenschweren Bankenrettungsprogrammen, haben sich die neoliberalen Apologeten der letzten Jahre, bei vielen Wählerinnen und Wählern gründlich blamiert. Selbst der Generalsekretär der FDP Christian Lindner hat das inzwischen verstanden und spricht zur besten Sendezeit davon das die "Banken keinen Profit mehr auf Kosten der Bürger" machen dürfen. Die Kanzlerin versucht in dieser sich anbahnenden Volksgemeinschaft der empörten 99

Prozent mitzutun und erklärt öffentlich ihr Verständnis für die Protestierenden. In die entstandene ideologische Lücke rückte die Volksmusikvariante einer vermeintlichen Revolution, würdig vertreten durch den 20-jährigen Student Wolfram Siener – seines Zeichens Initiator der Proteste in Frankfurt und wie eine bezahlte Schreibkraft des Spiegel in unverhohlener Verzückung zu berichten weiß, "strahlender Hoffnungsträger der Generation-occupy". Er ist die repräsentative und legitime Symbolfigur einer Bewegung die von sich selber sagt: "Wir sind normale Menschen: Menschen, die jeden Morgen aufstehen, um studieren zu gehen, zur Arbeit zu gehen oder einen Job zu finden, Menschen mit Familien und Freunden. Menschen, die jeden Tag hart arbeiten, um denjenigen die uns umgeben eine bessere Zukunft zu bieten..."* und somit offen eingesteht, das von Protestierenseite her kein wirkliches Interesse daran besteht, an den kapitalistischen Verhältnissen, in denen die Menschheit unter dem gehässigen Takt der Kapitalakkumulation sukzessive zuschanden geritten wird etwas zu ändern. Insofern bei den vielen, sich teilweise widersprechenden wirren Aussagen und Forderungen überhaupt eine Rede davon sein kann: Das Programm der occupy-Bewegung ist ein alternatives Herrschaftsprogramm, in dem eine zusammenge- laufene Ansammlung von überforderten Staatsbürgersubjekten, anstatt auf grundlegende Veränderungen im Wirtschaftssystem, auf das

unmittelbare und durch keinen störenden Parlamentarismus vermittelte Mitspracherecht seiner Dummheit pocht. Von bloßem linken Reformismus kann kaum die Rede sein. Es ist nicht nur das Angebot der Beherrschten an seine Eliten, den kapitalistischen Karren noch einmal für ihn aus dem Dreck zu ziehen, sondern auch ein Programm des selbstorganisierten weiteren Irrewerdens, in anbetracht einer ausweglos erscheinenden Lage.

III Auch wenn die Vergleichsziehungen in den deutschen Feuilletons einen auflagebedingten Popanz darstellen, eines haben die Bankenblockierer in Frankfurt und die Demokratiebewegten in Tunesien, im Mutterland des arabischen Frühlings,

trotz ihrer unterschiedlichen ökonomischen Ausgangsbedingungen und soziokulturellen Hintergründe gemeinsam: Beiden Bewegungen mangelt es offensichtlich an der Fähigkeit aus ihrer bedrückenden Ausgangssituation vernünftige Schlüsse zu ziehen. Während die Einen – jahrelang geknebelt, drangsaliert und in Armut gehalten – immerhin einen veritablen Aufstand gegen einen Despoten und

seinen brutalen Machtapparat zustande bekommen haben und nach der erfolg-



Peter Bernhard, Autor der „Grundlagenbroschüre des „ums Ganze &“ Bündnis (mit Fahne) auf der „Occupy Frankfurt“ Demo am 15.10.2011 in FFM.

reich geführten Schlacht einige Monate der Resignation benötigten, um sich letztendlich selbsttätig durch die mehrheitliche Wahl der Islamistenpartei/Partei der Wiedergeburt (laut taz vom 26.11.2011: "Tunesiens einzige Volkspartei") erneut zum unmündigen und verblendeten Untertanenpöbel zu degradieren, schafft es speziell der deutsche Part der internationalen Bankenblockierszene, gleich ganz unten bei fetischistischen Wahnvorstellungen und der entsprechend konformistischen Pseudorevolte anzufangen. Die autonomen Nachbarschaftskomitees, die als provisorisches Organisationsorgan des Alltagslebens im Machtvakuum der Nachrevolutionszeit im nordafrikanischen Tunesien entstanden, gaben dem Weltproletariat einen kleinen Ausblick darauf was es zu erreichen imstande wäre, wenn es nur wollte. Die circa 200 Wutbürger, die in Frankfurt am Main im Schatten der europäischen Zentralbank campieren um so ihren Protest auszudrücken, haben dem aufgeklärten Teil der Menschheit gar keine Erfahrung mitzugeben, außer das nicht nur im islamischen Raum die (Neo-)Religiosität gewaltig auf dem Vormarsch ist.

IV Wenn die AntiWallstreet-Protestiererei in den westlichen Metropolen so weiter geht wie bisher und die Bewegung die in New York ihren Anfang fand, weiter an Fahrt aufnimmt, haben es die wenigen Versprengten die an einer Überwindung der kapitalistischen Vergesellschaftungsweise im Sinne einer gemeinschaftlich beschlossenen, vernünftig organisierten, also einzig wahrhaft emanzipatorischen Produktionsweise aller Ge-

brauchswerte festhalten, mindestens in Deutschland mit der regressivsten Massenbewegung seit Jahrzehnten zu tun. Wenn sie sich nicht damit abfinden möchten, das weiterhin nur die IDF die letzte defence line darstellt, gegen die finale Exekution des fetischistischen Furors der sich selbsttätig zu allzeit braven Staatsbürger-subjekten degradierenden Individuen, können sie nichts anderes tun als weiterhin zu reden, zu schreiben, d.h. Aufklärung wieder den verkommenen (End-)Zeitgeist zu betreiben.

Das Kapitalverhältnis ist ein

+++ Das Buch vom „kommenden Aufstand ist auf mehr als eine Weise zu kritisieren, und keine davon ist in Deutschland versucht worden. Man müsste etwa ihre These beim Wort nehmen, dass die Gesellschaft nicht mehr existiert; dem entgegensetzen, dass das Geld, das sie zusammenhält, aber so wohl existiert als der Souverain; und dann die Eigenart dieser bürgerlichen Gesellschaft erörtern: dass sie die erste ist, die Gesellschaft heißen kann, und doch nicht anders existiert als durch die Abwesenheit von Gesellschaft; dann historisch nachzeichnen, wie die revolutionäre Linke seit den Jakobinern schwankte dazwischen, diese Gesellschaft zu stürzen, und sie erst noch recht zu gründen, und wie zuletzt durch die Hereinnahme des Proletariats in den Volksstaat die Gesellschaft tatsächlich faktisch errichtet und gleichzeitig zerstört wurde;

kompliziertes und gehört transzendiert. Es ist deswegen durchaus nicht völlig sinnfrei, den weniger verbohrten unter den "Empörten", mit einem Flugblatt oder sonstigen aufklärerischen Aktivitäten auf die Pelle zu rücken und auf den Nerven herumzut trampeln. Es wird nur schwer möglich sein relevante Teile dieser Bewegung über die wahre Beschaffenheit des Kapitalverhältnisses aufzuklären, oder in ihrem kindlichen Furor zu verunsichern. Es hat sich in den bisher geführten Diskussionen aber trotzdem gezeigt – z.B. anlässlich eines gewalttätigen Angriffes auf Träger einer US-amerikanischen Nationalfahne auf

wovon die weiteren Entwicklung zum Nationalsozialismus zeugt. Von hier aus würde sichtbar, wie wenig das Buch über die Gesellschaft zu sagen weiss, und wie sehr es den Wünschen derer entspricht, die es so genau gar nicht wissen wollen. Dass sie bewusstlos in den alten Widersprüchen der Linken sich verstricken, und nicht einmal die Kraft besitzen, vom schmalen Grat eines Begriffs, wenn sie denn einmal einen fassen, nach der einen oder nach der anderen Seite hinunterzustürzen; und dass ihre zerfahrene Analyse nicht besser wird dadurch, dass sie in der fortschreitenden Zerstörung krampfhaft nach Chancen suchen; das alles hätte man ja zeigen können. Man hat es bleiben lassen, und statt die direkte Konfrontation mit ihnen zu suchen, hat man sie ihrem jämmerlichem Ruhm überlassen, den man niemandem wünschen möchte; welche Konfrontation sie

durchaus verdient hätten als welche, die allen Ernstes versuchen, die Postmoderne aufzuheben mit den Mitteln der Postmoderne. Und niemals wird irgendjemand verstehen, dass man nicht ihnen geschadet hat durch die Weigerung, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sondern sich selbst. – Die Chance ist vertan. Die Antideutschen fühlen mehr, als dass sie wissen, dass sie zu ihrer Aufgabe: die Peitsche des Begriffs über der internationalen Ultralinken zu schwingen, nicht gewachsen sind. Das wird sich bitter rächen, aber an anderen. +++

der ersten Kundgebung vor der EZB – das es noch möglich ist die selbstgerechte Selbststilisierung der Neun- undneunzig zum besseren Teil der Menschheit zu stören und so den ersehnten volksgemeinschaftlichen Zusammenschluss zu behindern.

Wenn jemand einen tauglichen Textvorschlag hat, wäre ich bei einer eventuellen Verteilaktion beim nächsten Happening vor den Bankentürmen dabei. Den unverzagten Unversitätslinken, die in den letzten Tagen versucht haben auf dem Protestcamp einen Einführungskurs in die Kritik der politischen Ökonomie zu organisieren, wünsche ich von dieser Stelle aus einen langen Atem und viel Erfolg.

Die Krise, meinen die Deutschen allgemein, kommt von den Amerikanern und den Griechen, und das lassen sie sich allesamt nicht ausreden. Es ist vielleicht für die Bürger insgesamt schwer, sich

wirklich aufregen, kommt wohl daher, dass ausser Deutschland niemand das einfache Rezept befolgt hat, mehr zu exportieren als zu importieren. Das das rein rechnerisch schon gar nicht allen

+++ Nach dem Angriff auf die israelische Botschaft in Ägypten schrieb Mahmoud Salem: jetzt beginne die zweite Fase. So lakonisch, wie es gesagt ist, will es verstanden sein: die Konterrevolution in Ägypten hat ihren Kopf gehoben, den abzuschlagen man im ersten Anlauf nicht im Stande war, und sie versucht mit aller Macht, die Veränderung zu hintertreiben. Sie wird jeden Schritt der Revolution mit einer – einstweilen – kalkulierten Eskalation zu beantworten wissen; und die Unterordnung unter die Parole der nationalen Einheit gegen den zionistischen Feind, auf die sie abzielt, das wäre der Sieg der alten Ordnung. – Salems Lakonismus ist weit entfernt, zynisch zu sein. Das ist der Feind, und man hat es gewusst; diesem Feind gilt es entgegenzutreten, mit den Mitteln, die bei der Hand sind; und es gilt ihn zu schlagen. Ohne Zweifel wird es solche geben, auch unter unseren Freunden, die es bevorzugen werden, bekanntzugeben, dass sich hier nun einmal die eigene innere Tendenz der arabischen Revolutionen zeige, dass es dabei nämlich immer gegen Israel gegangen sei. Solcherart Gerede, so sehr es sich mit dem angemassensten Attribut der „Kritik“ schmücken wird, läuft darauf hinaus, den

den Kapitalismus als etwas vorzustellen, das notwendig krisenhaft ist; denn es gibt Dinge, die man so genau nicht wissen wollen darf, wenn man die gegebene Ordnung für richtig halten will. Aber vielleicht kann man aus dieser freiwilligen Ignoranz die ausserordentliche Unmöglichkeit, einem Deutschen die Krise zu erklären, gar nicht erklären.

Wenn man die Deutschen fragt, meinen sie gerne, die Krise komme von der Unfähigkeit anderer Leute, ordentlich zu arbeiten. Schlampige und frisierte Bilanzen, viel zu viel Urlaub, und Aussenhandelsdefizite: die Krise, und darüber können sich normale Leute hierzulande

gleichzeitig möglich wäre, beeindruckt sie nicht wirklich: sie haben es ja auch geschafft, durch harte Arbeit und Bescheidenheit, und sie sehen beileibe nicht ein, dass das nicht alle tun.

Das Geheimnis der deutschen Wirtschaft scheint darin zu liegen, dass es den deutschen Arbeitern plausibel erscheint, auf realisierbare Lohnerhöhungen zu verzichten, wenn sie dadurch im internationalen Vergleich immer noch höhere, und sogar teilweise steigende Löhne erreichen können. Was wie Magie klingt, ist es auch tatsächlich: die deutsche Gesellschaft nimmt eine sinkende Lohnquote am Nationalprodukt hin, weil

das Nationalprodukt ständig steigt. Die deutschen Exportüberschüsse, die genau auf diesem Verzicht auf Lohnerhöhungen beruhen, machen diese Rechnung möglich. Die Lohnquote geht zurück, damit die Lohnsumme stabil bleibt.

Dieses seltsame Kalkül erinnert uns vielleicht an ein anderes Kalkül, von dem es in der Tat nur das Negative ist: in „Kapital“ Bd. III behandelt Marx die sinkende Profitrate. Diese zwingt das Kapital dazu, immer grössere Kapitalüberschüsse in Bewegung zu setzen, um trotzdem noch grosse Profitmasse zu

die Zerschlagung der Klassen als selbständige Faktoren, die Durchsetzung der freiwilligen inneren Einheit der deutschen Gesellschaft macht die ausserordentliche Stabilität Deutschlands möglich. In Deutschland sind, scheint es, die Klassen wirklich abgeschafft, nebst Klassenkämpfen, Aufständen und selbst den Krisen. Der nächste Grund ist darin zu suchen, dass die Deutschen der Stabilität ihrer Gesellschaft vertrauen, und der Fähigkeit des Souverains, die Krise zu bewältigen. Das historische Beispiel des Nationalsozialismus wirkt hier fort: hat Hitler etwa nicht die letzte grosse Krise wirklich bewältigt? Ist die

tatsächlichen und kämpfenden Gegenkräften gegen das Unheil in den Rücken zu fallen. Der Lakonismus des Mahmoud Salem, für den die Existenz dieses Moments höchster Gefahr ausser Frage steht und der aber ohne grosse Dramatik beschlossen hat, nun eben dagegen anzugehen, ist unendlich humaner als das

Bescheidwissen derer, die schon immer vermutet hatten, dass es so ist, wie es nun einmal ist, und die es werden haben kommen sehen. – Die Praxis, so will es eine verbreitete Legende, bringt nichts als Verblendung hervor, vor welcher aber bewahrt bliebe, wer dem Ruf nach Praxis, die uns ja doch versperrt ist, sich entzöge

und den „Standpunkt des Kritikers“ einnähme. Ganz etwas anderes ist der Fall: die Unmöglichkeit revolutionärer Praxis ist es gerade, was die Verblendung produziert, und diese schlägt auch die Kritik, wo diese sich nicht vorsieht. Auch die Kritik ist zuletzt eine Praxis, und teilt deren Schicksal. +++

erzielen. Die sinkende Profitrate, das ist das Verhängnis über dem Haupt des Kapitals. Die deutsche Wirtschaft besteht darin, den Druck auf die Akkumulation durch die Löhne abzufangen, und ihn dann über die internationale Konkurrenz auf andere Gesellschaften abzuwälzen. Deutschland hat es sich eingerichtet im Auge des Sturms, und Europa gruppiert sich, nicht ohne Konflikte, um die deutsche Ökonomie.

Diese einzigartige Stellung im Weltsystem ist ohne das Erbe des Nationalsozialismus nicht in Ansätzen denkbar. Erst

Bändigung des Kapitals, seine Unterordnung unter den Souverain nicht schon einmal gelungen? Warum sollten die Deutschen nicht annehmen, dass es jedesmal wieder möglich wäre?

Diese Rechnung scheint aufzugehen. Jedenfalls erleben wir hier, auch wenn die Krise näher rückt, keinerlei Unruhe und keinerlei Panik, stattdessen eine fast ungeduldige Gefasstheit. Den Deutschen gibt die Stellung im Weltsystem, die sie sich erobert haben, scheinbar Recht, auch wenn diese Stellung prekär wird, wenn das Weltsystem zu-

sammenbricht. Die ganze Stellung Europas hängt heute an der Stellung Deutschlands, in dessen Lieferketten es völlig eingebunden und von dessen Stabilität es abhängig ist. Auf diese Weise realisiert sich, was Gerhart Scheit einmal damit bezeichnete, dass der Holocaust der Kern Europas ist. Und Europa spielt in dieser Welt eine entscheidende, und auch verhängnisvolle Rolle unter den grossen Blöcken; mehr, als es scheint; es ist dieses Europa, das all das aus sich entlassen hat.

Man kann heute nicht Kommunist sein, ohne all das zu begreifen. Das, und die Folgen, die daraus zu ziehen sind, sind nicht German guilt, oder eine spezielle philosemitische Marotte, oder blanker Eurozentrismus (bzw. natürlich Eurozentrismus, aber das Kapital ist nun einmal eine unaufhebbar eurozentrische Angelegenheit); sondern das ist ein Begriff von dem Dreh- und Angelpunkt aller künftigen Geschichte, wenn anders denn ein Wiedereintritt der Menschheit in die Geschichte soll gedacht werden können, und die Antideutschen, die die einzigen sind, die das begriffen zu haben scheinen, schulden es dem Rest der Menschheit, es ihnen begreifliche zu machen. Das begründet kein Privileg, keine Mission; das ist eine Pflicht, die bisher erbärmlich schlecht erfüllt wird; und keienswegs sind die Antideutschen besonders klug, nur weil sie ausnahmsweise einmal etwas verstanden haben.¹ Sie sollen ihre Schuldigkeit tun, und mit ihren idiotischen Spielchen besonders viel Geduld aufbringen können wir nicht mehr, denn es ist hohe Zeit.

¹ Insbesondere mag man nicht mehr besonders viel über den Islam von Leuten hören, die ihre souveräne Gleichgültigkeit dem Thema gegenüber schon durch ihre Unfähigkeit demonstrieren, die Grundbegriffe dieser Religion auszusprechen; ich rede nicht von der Betonung, sondern der Reihenfolge der Buchstaben, die man dann meinetwegen stockend vom Blatt ablesen kann wie den Rest des langweiligen Vortrags. Und man soll erstmal klären, wie man sich das Verhältnis von Islam und Kapital in der Geschichte vorstellt; die Debatte ist ja von anderen gerade eröffnet worden; aber wir rechnen nicht damit, dass sie ernsthaft betrieben wird.

+++ Die seltsamen Zeiten, in denen wir leben, bringen es mit sich, dass wir jetzt, wo sich tatsächlich Bruchlinien sich dort auftun, wo wir seit Jahren sagten, dass sie sich auftun, erschreckt und scheinbar hilflos vor diesen Abgründen stehen. Wir haben jahrelang die Spannung gefühlt, wie sie sich aufbaute, um uns herum und selbst noch in uns und durch uns hindurch, und wir haben vermutet, gehofft und gefürchtet, wann und wo sie aufbrechen würde. Der Druck, den wir auf uns selbst lasten gefühlt haben, hatte uns einen Begriff davon gegeben, dass wir Teil dieser Geschichte sind, wir mögen wollen oder nicht, und dass unsere Ohnmacht uns von den Pflichten nicht würde dispensieren, die damit kommen. Dass unsere Unruhe ein Vorzeichen kommender Unruhen ist: dieses Versprechen und seine flackernde, trügerische Schönheit gehören in andere Zeiten. Nun, da der Abgrund sich aufgetan hat, den wir irgendwo unter unseren Füßen wussten, sehen wir mit Entsetzen, was auf dem Spiel steht. +++

Spiele: Rettet den Pandabären

Ein sehr schönes Spiel für Anlässe, an denen man sich eigentlich wichtigere Dinge zu sagen hätte. Man braucht dazu eine drei oder mehr Leute, die eine Möglichkeit suchen, sich zu verhalten, als wären sie sich gegenseitig gar nicht so wichtig. Gerne kann dazu Alkohol getrunken werden. Passt gut zur frühen Dunkelheit eines Herbstabends.

Das Spiel geht so: der Erste in der Reihe beginnt. Er erzählt von einem kleinen

Pandabären, der durch die Welt geht und unversehens in grosse Gefahr gerät. An dem Punkt, wo der Pandabär rettungslos verloren scheint, übergibt der erste an den nächste. Dieser muss dann die wundersame Rettung bewirken und sodann den Pandabären seinem nächsten Abenteuer entgegenführen. Dort angekommen, überlässt er ihn, wie eben, sich selbst bzw. der Geschicklichkeit des nächsten, der ihn wiederum errettet usw.

Ziel des Spiels ist, den Pandabären in möglichst aussichtslose Situationen zu bringen; stirbt der Pandabär, muss derjenige, der ihn nicht retten konnte, ausscheiden. Gewinner ist, wer zuletzt übrigbleibt.

Wenn richtig gespielt, löst das brüllende Gelächter und die viehische Roheit dessen, was dem armen Bären angetan wird, die Beklemmung, sich so fremd und fern zu sein, sehr schnell auf. Eignet sich auch zum Aufwärmen für den Besuch von Diskotheken und anderen Veranstaltungen, zu denen man hinget, um nicht miteinander reden zu müssen.



Die Nazi-Platte der Ausgabe: die Lunikoff-Verschwörung "L-Kaida"

von Rudolf Meth

"Im Knast bekommen sie doch nur den letzten Schliff!", hat dein sozialer Sozialkundeführer gesagt und für offenen Vollzug, vollzogene Offenheit oder sonst etwas plädiert. Michael Regener hat früher bei Landser strafrechtlich bedenklichen Blödsinn gesungen, ist dann wegen dieses Blödsinns für über zwei Jahre im Knast gewesen und singt jetzt bei der Lunikoff-Verschwörung nur noch bedenklichen Blödsinn – so viel zum Schliff. Damit es nicht wieder strafrechtlich relevant wird, lässt Regener seine Texte nun von drei Anwälten prüfen – wahrscheinlich weil einer allein das auf Albumlänge nicht durchhält. Wie dem auch sei, dank seines Knastaufenthalts hat Regener äußerlich eine Mischung aus Dusty Hill, Billy Gibbons und Frank Beard – in der rechten Szene Märtyrerstatus, die Alben seiner Band werden überwiegend abgefeiert – und wer wissen will, wie der Nazi von nebenan heute so tickt, bekommt durch die aktuelle LP "L-Kaida" einen ganz guten Eindruck.

Das Rezept: Gegenverschwörung gegen Verschwörung! Auf dem Comic-Cover fliegt Regener als Mitglied der im Titeltrack besungenen "arischen L-Kaida" in die Hochhäuser des Feinds: Polizei, Banken, Hochhäuser im Allgemeinen. Und wenn's nicht die Bullen, die Banker oder die Architekten sind, wer ist es dann? Richtig, die Juden – oder wie es die Verschwörung ausdrückt: "Schattenregierung", "geheime Weltmacht", "unsichtbare Hand", "Wahnsinnige vom

Berge Zion". Diese "schwarzmagischen Eliten" sind im übrigen kurz davor, jedem einen Chip ins Hirn zu implantieren. Wow. Würde sich auch ganz gut ins Rahmenprogramm einer Konferenz der 9/11 Wahrheitssucher passen, die Lunikoff-Verschwörung. Und weil Amerika sich klasse als Chiffre eignet, bekommen auch die USA ihr Fett weg: Die waren nämlich nie auf dem Mond, ganz klar Textlich ist die Band ganz weit draußen, hier wird noch richtig gereimt!



Beispiele? "Fleischeslust in der Diözese, was da vom Kruzifix tropft ist keine Mayonnaise!" (im "kirchenkritischen" Song "Nachts im Vatikan"), "Komm' in den Beichtstuhl, mein Sohn, der Erzbischof hat eine Erektion!" (ebenda) und "Macht Pakistan von mir aus platt, bei uns gibt es keinen Jihad!" (Titeltrack). Wirklich. Ernsthaft.

Wie jeder gute Hipster hat auch die Lunikoff-Verschwörung Angst, dass Berlin vor die Hunde geht – allerdings nicht wegen Gentrifizierung und steigender Mieten, sondern Multi-Kulti und Leuten, bei denen man nicht weiß, "ob schwarz, ob weiß, ob Frau oder Mann". Das Ganze hört sich musikalisch in etwa so an, wie Orangensaft mit Pisse schmeckt; es gibt Grölrefrains, pathostriefende Ballade – und sogar eine Cowbell! Von daher: 0 von 18 möglichen Punkten. Anspieltipps: "Nachts im Vatikan", "Auferstehen".

Charaktere: Der Schwätzer

von Gernot Riesenkäfer

Geschwätzigkeit ist sicherlich die Gewohnheit, lange und ungefragt über alle Dinge zu reden, über die man gerade reden will, ohne dass irgendjemand einen Nutzen davon haben könnte, ein Schwätzer aber ist jemand, der sich neben jemanden setzt, den er zweimal gesehen hat, und tief Luft holt, bevor er beginnt, von seiner vorletzten Urlaubsreise zu erzählen.

Er wird bedeutungsvoll einige schwer auszusprechende Ortsnamen fallen lassen, und durchblicken lassen, dass er dort auch gewesen ist. Mit jedem Satz wird er mit der Bevölkerung genauer bekannt sein. Er wird sich lebhaft an immer neue Einzelheiten erinnern, sobald sein unfreiwilliger Gesprächspartner ungeschickt genug ist, aus Höflichkeit Interesse vorzutäuschen, bevor er sich umdreht, um auch die hinter ihm sitzenden in das Gespräch mit einzubeziehen.

Kaum erfährt er, dass jemand diesen Sommer in Beirut war, fällt ihm ein

Freund ein, der einige Jahre vorher in Ägypten gewesen ist. In wenigen kurzen Sätzen wird er zu einer ausführlichen Erörterung aller Dinge übergehen, die diesem dort widerfahren sind.

Zu jedem Thema fällt ihm etwas ein, und schnell ist er mit den Leuten bekannt. Er unterbricht seine Gespräche, um vorbeigehenden, ihm meist unbekannten Leuten zuzuwinken, dann wendet er sich wieder zu seinem Opfer und sagt, das seien gute Bekannte von ihm, und wird von der Zeit erzählen, die er mit ihnen verbracht hat.

Wenn ihm einmal nichts zu erzählen einfällt, kann es sein, dass er sich aufs Fragen verlegt. Dann allerdings ist sein Appetit nach unbedeutenden Geschichten nicht zu stillen.

Er ist anzutreffen in Wartezimmern, Hörsälen und Gaststätten. Er ist schnell mit allen auf so vertrautem Fusse, dass er ihnen alles anvertraut: seine Freizeitbeschäftigungen, seine Liebschaften, Vorerkrankungen in der Familie.



Die dichroitischen Spiegel:

Eine Annäherung

von Aquilah Chalid

Der nüchterne Blick nach vorne ist durch ein Sammelsurium mannigfaltiger Trugbilder verwehrt. Unzählige Spiegel, von Menschenhand geschaffen, stellen sich dem Sehnsüchtigen entgegen, um ihm das Abbild seines eigenen Seins als ewig wahres und einzig vorstellbares entgegen zu werfen. Kein Blick geht an ihnen vorbei, und so ist einem jeden die klare Erfahrung des Selbst und Seinesgleichen verwehrt und mittels Kasuistik geschickter Lichtbrechung nur noch in Silhouetten ersichtlich. Jede Begegnung untereinander, jede menschliche Beziehung aktiviert sich lediglich mittels gemeinsam erschaffener Bilder, welche sich von Anbeginn ihrer Existenz vom Menschen erhoben, ihn sogleich umgarnten und letztlich durchdrangen. Die Physiognomie allen Seins ist verkehrte, welche sich als konkrete gebiert um ihr abstraktes Moment zu kaschieren. Doch ist es gerade die Suprematie des Abstrakten, welche die Totalität allen Sein aufbereiten und dessen einzelne Momente miteinander in Beziehung und die einzig noch geltende qualitätslose Intention des Seienden, das Kalkül, ein Äquivalent zu erheischen, generiert. Das Zerrbild vermittelt den Schein von aus Willen und Trieb primär hervorgehendem Denken und Handeln und unterschlägt sogleich im selben Atemzuge deren Determiniertheit von gesellschaftshistorischen Umständen, die es zur Herausbildung einer befreiten Menschheit zu dechiffrieren gilt. Die Totalität des Tauschverhältnisses erfasst die Fähigkeiten und Emotionen ei-

nes jeden und bricht als universaler Abschleifungsprozess¹ jegliche Begierden und Spontaneitäten auf den kleinsten gemeinsamen Nenner herunter, so dass sie mit steigender Quantifizierung und proportional sinkender Qualität zu derlei kommensurablen Gütern verkommen, welche sich in die Tabellen und Statistiken der Kybernetiker einreihen, messen und verwalten lassen.

Wüsste das gesellschaftliche Individuum um seine verzerrte Gestalt, hätte er mehr als verkehrtes Bewusstsein vom Sein, so würde sich dieses bewusste Sein dem falschen Ganzen unversöhnlich entgegenstellen, sich aufbäumen und das real gewordene Bild der eigenen Existenz und Daseinsform, als atomisierte Warenmonade, gleich einer hässlichen Fratze empfinden, deren Anblick er nicht länger standzuhalten willens wäre.

Ein gewisses Unbehagen lässt sich unter den Anhängseln der Maschinerie dieses Kabinetts bereits konstatieren, denn es müht sie, sich mit den sie umgebenden und durchdringenden Bildern abzufinden; doch die Empfindungen richten sich nicht gegen diese, sondern gegen sich selbst und ihresgleichen. So verdinglicht sich durch die Verbildlichung allen Seins auch die gemeinschaftliche Produktion zur asozialen Seite der Konkurrenz, an welcher man bei zeitweise eintretendem Erfolg gar Lust zu verspüren scheint und zugleich Antipathie gegen jene Mitstreiter, die sich als entfremdete Silhouetten zur Gefahr des ei-

genen ökonomischen Standes spiegeln und besonders zu Zeiten eintretenden Misserfolgs die Abstiegsangst in dem sich verfolgt Fühlenden evozieren. Die allgegenwärtigen Bilder trennen das Wahre und verbinden das Falsche, so dass sich der Mensch als Vereinzelter vorfindet und dennoch als Bestandteil eines Kollektivs Vereinzelter, welches mit anderen konkurriert und in dem man beständig konkurriert. Die Verbildlichung dient der Verschleierung und zementiert das quid pro quo, um die Gattung Mensch ihrer Kräfte zu berauben. So dümpeln und wetteifern die Menschen in und mit ihren Grüppchen und halten somit das schauerhafte „Spiel“ aufrecht, welches sie mit Leib und Leben zu zahlen haben.

Es ist ihnen nicht ersichtlich, wie sehr sie sich selbst mit dem flüchtigen Blick auf das sie Umgebende täuschen. So formiert sich neben der rituellen Mimesis, als masochistischer, immer wieder aufs Neue durchexerzierter rastloser Arbeit an sich selbst², das Unbehagen, qua falscher Projektion, zum blinden und wütenden Hass, der sich in einer Hetzjagd im Irrgarten zu artikulieren droht und all die als schädlich stigmatisierten Insassen zu vernichten trachtet, nicht damit die Bilder in den Spiegeln verschwinden, sondern damit die Bildwelt total und somit alles Lebendige vernichtet wird; denn was das Abstrakte an seiner totalen Entfaltung hindert, ist sein konkreter stofflicher Körper als Träger, dessen er sich überdrüssig fühlt. Wie gleichgültig sich das Abstrakte zu seinem „Wirt“ verhält, zeigt sich, wenn es das Lebendige als letzte Schranke des Spektakels zu durchbrechen trachtet. Die Geschichte des Kapitals ist der Versuch, sich selbst als Nullzeit zu setzen.³ Es ist dies das schrecklichste Schicksal, welches einen durch die Hand des blind wütenden Mobs erteilt, der nicht mehr in der Lage ist, abstrakt zu denken und derweil konkret

zu fühlen. Denn dieser Fähigkeit wurde er noch vor seiner Konstituierung beraubt, sie wurde absorbiert von den Spiegeln, die keine Individualität zu kennen erlauben und alles dem Takt ihrer Maschinerie einebnen; es ist der Takt, der diese Maschine aufrecht erhält, und dieser Takt ist derjenige des Gleichschritts. Was sich von Anbeginn seiner Entstehung bis heute als Sprengkraft zur Entfaltung der menschlichen Produktivkräfte darbietet, erweist sich vom ersten Moment an als in sich selbst verschränkt: Die Forderungen der bürgerlichen Aufklärung, mit welchen sich die Menschheit aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit hinauszumännövrieren suchte, verschränkten sich innerhalb des geschichtlichen Entwicklungsprozesses mit der verwalteten, strikt reglementierten Einrichtung des menschlichen Zusammenlebens und mutierten zu einem traurigen Abbild ihrer selbst. Als bloße Worthülsen verkommen sie nicht mehr nur innerhalb der gängigen Produktionsstätten von Ideologie zu hohlen Spielmarken, jeglichen Inhalts beraubt und dermaßen verkrustet, dass sie sich im Zustand ihrer Verhärtung als unfähig erweisen, dem Lauf der Geschichte noch standzuhalten.

Um sich der Resignation zu verwehren, ersehnt man sich das Opiat, welches den Lauf im Käfig, der jederzeit zum Amoklauf sich steigern kann, erträglich macht. Doch es ist nicht damit getan, den Geist zu vernebeln und den Körper zu lähmen; denn das begehrte Surrogat ist nicht in der Lage, die allseits umtreibende Malaise niederzuringen. Gerade diese gilt es bewusst zu artikulieren, um sich vor ihrem unbewussten Wüten zu schützen, sodass ihre reflektierte Artikulation endlich über das Bestehende hinausweist, anstatt weiterhin den sehnsüchtigen Blick ins Tal der Barbarei zu werfen.

Zugleich verschafft auch der genügsame Blick in die Spiegel keine Abhilfe, denn was sie versprechen und mit was sie locken, all den angepriesenen Wohlstand und das Glück, vermögen sie letztlich nicht zu erfüllen, denn sie sind Spiegel, und was sie darbieten ist Schein, und dieser Schein birgt einen tiefen Abgrund. „Der Animismus vorfindbarer Fratzen gleicht einer Beschwörung, in der man auf die Offenbarung der Spiegel hofft, doch diese schicken nur Bilder, in denen man sich endlos spiegeln kann.“⁴ Die affirmative Haltung zu den Trugbildern setzt die Unkenntnis ihres verkehrenden Moments voraus, und so wird das Konkrete begehrt, dessen abstrakte Seite aber sogleich verdammt und mittels pathischer Projektion in Form von Personalisierung pseudokonkretisiert und letztlich naturalisiert. Doch Tausch- und Gebrauchswert sind zwei Seiten ein und derselben Medaille, wodurch das einseitige, unreflektierte und fetischisierte Aufbegehren gegen den kapitalistischen Warenfetisch selbst keine adäquate Waffe im Kampf gegen das unvernünftig eingerichtete Jetzt darstellt, sondern sich gerade als Gipfel dieser Unvernunft erweist und sich selbst in seiner ausgefeiltesten Form nur gegen momentane Erscheinungsformen aufzurichten vermag. Der Gewalt ausgesetzt, wird diese verherrlicht, um an ihrer Macht zu partizipieren. In der erfolgreichen Anpassung an determinierte Abläufe scheint Freiheit sich zu bestätigen.⁵ Die dorfa-theistische Antipathie bezüglich des Verlangens nach einer Verklärung und rosaroten Einfärbung des tristen Daseins nimmt einem die Mittel, aber nicht den Grund für die Sehnsucht nach dem betäubenden Äther. Kritik hat die „imaginären Blumen an der Kette“ zu zerpfücken, „nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche.“⁶

Einmal von Menschenhand geschaffen, scheint es schier unmöglich, dem Labyrinth der Selbstverblendung zu enttrinnen; egal wie sehr man sich abmüht, der hastige Schritt durch die unendlichen und verwinkelten Gänge und Schächte dieses schauderhaften diabolischen Irrgartens vermag es nicht, die in den unzähligen Spiegeln vorbeirauschende Fratze abzuschütteln, die sich letztlich als die eigene erweist. Doch was ist es, das uns dazu verleitet, rastlos in diesem Kabinett umherzuirren? Es weist Fehler auf; Fehler, die bei günstiger Sonneneinstrahlung zu gegebenem Zeitpunkt als Risse in den unzähligen Spiegeln erscheinen, Risse, die einen grob erahnen lassen, was sich hinter den Trugbildern verbergen könnte. Doch um zu erfahren, was sich hinter den Spiegeln verbirgt, ist es notwendig, einen Augenblick zu verweilen und dem Zerrbild des Selbst entgegenzutreten. So scheußlich und grauenhaft dieser Anblick bei genauerer Betrachtung auch sein mag, ist es gerade der mutige und furchtlose Schritt auf den Spiegel, der diesen letztlich zum Bersten bringt.

Die Suprematie des im mutigen Blick erfahrenen Leids birgt die Gefahr der Resignation vor dem falschen Ganzen, welches nichts anderes neben sich erfahren lässt und bisweilen nicht nur seine hegemoniale, sondern seine totale, da singulare Stellung, zu behaupten weiß. Es liegt in dessen Wesen, jegliche Zeit, jedes Gedächtnis und jede wahre Erfahrung in sich aufzuheben.

Was die Ware nicht mehr einzulösen vermag, scheint das Jenseits zu versprechen, doch sind es gerade die Risse im Spiegel, welche einen vor der voreiligen Lösung unliebsamer Körperspannung zu bewahren vermögen. Sowohl dem aufs Jenseits verweisenden Thanatos als auch dem unreflektierten Frönen des Eros nach zugerichtetem und wahrem Glück spottendem Muster ist eine messianische Hoffnung entgegenzuhal-

ten, welche zum Blick auf das verwaltete Falsche ermutigt und den Menschen der die Lebensfeindschaft implizierenden Todesverfallenheit entzieht. Diese Sehnsucht nach Erlösung ist das Vertrauen auf die Fähigkeit der Menschheit, sich als Gattung freier und selbstbestimmt produzierender Individuen zu organisieren. Sie vermag es, die menschliche Vorgeschichte unter dem Aspekt ihrer Abschaffbarkeit betrachten zu lassen, denn wo die Strahlen aus der Zukunft, dem Ort der Utopie, aufblitzen, scheinen sie zugleich auf das Reale, das Gewesene. Die Sehnsucht speist sich aus den Rissen, die das Mögliche zwar nicht greifbar machen, es aber doch erahnen lassen. Das dort offenbarte Licht verweist auf die reale Möglichkeit eines Lebens hinter den Spiegeln, ein bewusstes und selbstreflektiertes Leben jenseits reflektierenden Scheins. Die ungeheure Schönheit der durch die Risse dringenden Strahlen vermag den Blick auf das Elend zu stärken. Sie schenkt Hoffnung ohne den klebrigen Nebengeschmack von Äther, welcher den übrigen Lebenserhaltungsmaßnahmen für gewöhnlich anhängt und dessen Konsumenten Konsumenten sein lässt, indem er diese benebelt und zum Schweigen bringt. Es ist dies eine belebende Schönheit, die von den Strahlen ausgeht und ungeahnte Kräfte zu entfesseln im Stande ist. Diese abstrakten „messianischen Splitter“⁷, welche die Sehnsucht befeuern, dienen als Motivatoren für den Kampf, doch ihre abstrakte nicht-rationalisierte Gestalt muss konkretisiert, theoretisiert werden: Die Theorie muss die bloße Sehnsucht bewusst artikulieren, sie aufheben, um sie letztlich als real einklagbar aufzuweisen.

Je länger hierbei das Auge verweilt, desto unerträglicher die Fortexistenz im Kabinett des Wahnsinns; je schärfer die Beobachtung, desto klarer offenbaren

sich die tiefen Furchen und Narben auf den Wangen des Ungetüms, welche von dem Leidensweg erzählen, den wir im Verlauf unserer Geschichte davongetragen. Zu deuten gilt es diese als Zeugnis des einstigen Aufbegehrens gegen das von uns selbst entworfene Kabinett, welches wir von innen heraus als unser eigenes Gefängnis erschufen und immer wieder aufs Neue reproduzieren. Ein Aufbegehren, welches wir mit dem Innehalten vor den Spiegeln aufs Neue initiieren und das, wie die offenbarten Wunden auf der Haut beweisen, unter Strafe steht. Der Rekurs auf die einstigen Erhebungen ermöglicht eine adäquate Analyse ihres Scheiterns, und dieser Sprung zurück verweist sogleich nach vorne. Denn den damaligen Begierden ist auch heute nicht Genüge getan, und so lässt sich ihr Klang auch gegenwärtig noch vernehmen, wenn man ihm nur zu lauschen beginnt. Den Opfern von einst muss Gerechtigkeit widerfahren, denn ihr Anspruch ist der unsrige und hat auch heute nicht an Gültigkeit verloren. „Nur dem Geschichtsschreiber wohnt die Gabe bei, im Vergangenen den Funken der Hoffnung anzufachen, der davon durchdrungen ist: auch die Toten werden vor dem Feind, wenn er siegt, nicht sicher sein. Und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört“⁸

Prima conditio einer Assoziation freier und selbstbestimmter Individuen wäre die bewusste Absage an jegliche ideologische Weltverklärung, wie sie dem jetzigen Sein zu Grunde liegt. Der Fortschrittsglaube, sich mittels der Spiegel über diese selbst hinwegzusetzen, ist nicht haltbar, denn als Bestandteil des automatischen Subjekts haben sie zu keiner Zeit primär einer Verbesserung der Lebenssituation eines jeden gedient, was stets nur als ein Nebenprodukt ihres eigentlichen Zwecks zu begreifen ist, und frönen ein Dasein, in

dem sie sich ihrer grundlegenden Funktion, mit der die im Hier und Jetzt unumstößliche Entfremdung der Gattung Mensch einhergeht, auch im weiteren Verlauf ihrer Entwicklung nicht entziehen lassen. Der Glaube an einen immanenten Prozess innerhalb des Systems der Unvernunft hin zu einer vernünftig eingerichteten Welt verlängert das Elend und begräbt alle Momente einstigen Aufbegehrens unter dem Trümmerhaufen der Geschichte, welcher sich hinter dem Rücken des nach vorne Gaffenden gen Himmel reckt. So gerät der einstige Schlag gegen die Spiegel nicht nur in Vergessenheit, nein, als rekuperierter wird er zu dessen Kitt verklärt, indem man ihm seiner kontinuum-sprengenden Tendenzen beraubt.

Es liegt daran, das Bewusstsein zu schärfen um über dieses Sein hinauszukommen und den Augenblick der Verwirklichung erstarrter Philosophie zu erreichen.⁹ Die Kritik darf nicht zum Zeitvertreib derer verkommen, welche es sich im falschen Ganzen einzurichten gedenken, denn „Kritik...ist das theoretische Leben der Revolution.“¹⁰ Und so drängt sie von Anbeginn ihrer Formulierung hin zu ihrer praktischen Verwirklichung. Es liegt an einem jeden Einzelnen, an jeder gequälten Seele, sich des falschen Ganzen bewusst zu werden. Doch die Versöhnung als Einheit des Vielen ohne Zwang, abseits der Reduktion und Abstraktion vom Besonderen aufs Allgemeine, kann nicht Aufgabe eines Messias sein, den es unter den Reihen der entfremdeten Wesen ausfindig zu machen gilt. Dies notwendige Bewusstsein muss schließlich ein gemeinsames sein, welches sich jeglicher avantgardistischer Formen wehrt, die das Residuum der übrigen Sklaven nicht aus seinem Objektstatus zu befreien ersuchen, sondern diese zu einem weiteren Objekt, als das ihrer re-

volutionären Doktrin Hörigen, degradieren.

Damit die Anhängsel der Maschinerie und Objekte der durch sie produzierten Spiegel sich diesen entwinden, müssen sie sich ihres Menschseins erinnern und sich gemeinsam gegen die Entfremdung ihrer selbst, ihrer Natur, sowie der von ihnen gefertigten Gebrauchsgegenstände erheben. Die Aufhebung der Trennungen ermöglicht die Aufhebung des Seins als erniedrigtes, geknechtetes, verlassenes und verächtliches Wesen.

Auch der Kritiker kann sich seines Status als Warenmonade bis zur Situation einer revolutionären Aufhebung nicht ohne weiteres entziehen. Um eine solche Situation, die jede Umkehr unmöglich macht, zu initiieren, gilt es eine gegenwärtig nicht existente Kommunikation aufzurichten, eine Selbstkonstituierung, welche die Konstituierung aller entschiedenen Gegner der Unvernunft in die Wege zu leiten vermag. Um den nicht realisierbaren Glücksanspruch, den die Spiegel der Menschheit propagieren, sowie die destruktiven der Unvernunft geschuldeten Tendenzen dieser Gesellschaft aufzuzeigen, gilt es diese objektiven Begierden wie auch die herrschenden Lebensverhältnisse in Begriffe zu fassen, um eine Sprache der Kritik zu finden, die sich ihrer revolutionären Tendenzen nicht berauben lässt und einem jeden, der sie vernimmt, wie ein zäher Splitter sich ins Auge bohrt, denn „der Splitter in deinem Auge ist das beste Vergrößerungsglas.“¹¹

Es gilt eine solch kohärente Kritik als Waffe gegen die Trugbilder der heutigen Gesellschaftsformation aufzubringen, um die Versprechen von Glück, Freiheit, Wohlstand, Versöhnung, von Identität, welche die Spiegel darbieten aber niemals einzulösen vermögen, sich endlich anzueignen. Diese Formation muss alles daran setzen, über dies Ka-

binett hinaus und nicht hinter es hinweg zu fallen, so also darauf bedacht sein, die Zerrbilder zu zerschmettern ohne sich selbst und seinesgleichen obendrein. Nur in der Aufhebung dieser Gesellschaft ist die Rettung der Menschheit vor ihrem Untergang zu finden:

"Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotive der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zug reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse."¹²

- 1 Frank Böckelmann: Über Marx und Adorno. Schwierigkeiten der spätmarxistischen Theorie, Frankfurt am Main, 1971, S. 29
- 2 Vgl.: Lars Quadfasel: Gottes Spektakel, S. 8
- 3 Joachim Bruhn
- 4 Lars Quadfasel: Gottes Spektakel, S. 9
- 5 Vgl. Böckelmann: Über Marx und Adorno. Schwierigkeiten der spätmarxistischen Theorie, S. 33
- 6 MEW: Bd. 1, S. 378
- 7 Walter Benjamin
- 8 Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, These VI
- 9 Theodor W. Adorno: Negative Dialektik, Frankfurt am Main 1970, S. 15
- 10 Hans-Jürgen Krahel: Konstitution und Klassenkampf, Frankfurt am Main 1971, S. 213
- 11 Theodor W. Adorno: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben., Suhrkamp, Berlin und Frankfurt am Main 1951, S. 80
- 12 Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte

Anzeige:

Situationistische Internationale Band I + II

Die Zeitschriften 1-12 in zwei Bänden (249 Abbildungen, 704 Seiten, Paperback)
Preis: 28,00 € (statt 34,00 €)



www.si-revue.de

Keine Bewegung

Die Occupy-Bewegung in Deutschland ist ein Feind

von Jörg Finkenberger

Die globale Bewegung, die sich von der amerikanischen Kampagne „Occupy Wall Street“ inspirieren lässt, zeigt sehr eindrucksvoll, warum die Welt so beschissen ist, wie sie ist: die Opposition ist nämlich im besten Fall zu schwach, im schlimmsten Fall noch viel beschissener.

Insbesondere bei den Herren Deutschen. Wer hätte es gedacht? Hier nimmt eine Bewegung gegen die Banken sofort noch einmal ganz andere Formen an als in den USA, wo die Banken immerhin massenhafte Zwangsektionen von Hypothekenschuldnern betreiben (und damit den Grundstücksmarkt erst recht zerstören). Hier bewegt sich gleich von Anfang an nur der irre Rand, angefangen von Attac-Aktivisten unter Einschluss aller derer, die noch schlimmer sind.

Hier ist Linksruck schon längst als aktivste Bewegung von Irren abgelöst worden durch das Zeitgeist-Move-

ment. Hier hat sich aus einer Szene von Verschwörungstheoretikern bereits ein drittes Lager von Antisemiten etabliert, neben den Nationalsozialisten und den antiimperialistischen Linken.

Und dieses Lager ist rabiat geworden. Sie haben keine Scheu vor physischer Gewalt mehr. Sie sind längst über die Fase der Nörgelei in Nebenzimmern hinaus, und stehen vor dem unmittelbaren Ansetzen dazu, zur Praxis überzugehen.

Es genügt für den Charakter dieser Bewegung vollkommen, sich genau zwei Plakate, die dabei mitgeführt wurden, anzusehen. Und man werfe mir nicht ein, zwei Plakate seien für hunderte Demonstranten nicht repräsentativ. Dass diese Plakate überhaupt geduldet wurde, beweist schon alles.

Auf einem Plakat ist der Satz zu lesen: „Eine Welt ohne 1% ist nötig!“ Auf dem anderen steht zu lesen: „Zeit für einen Laternenumzug!“, und auf dem Bild dahinter sind die Leichen von Menschen zu sehen, die an den Händen gefesselt an Strassenlaternen erhängt worden waren.

usurpieren, vermöge welcher sie es sich erlauben können, selbst noch hinter die mühsam antrainierten – und, wie scheint, tief gehassten – Ansprüche theoretischer Arbeit zurückzufallen. Müssig, jene Spezialisten einzeln namhaft machen zu wollen, denen sich nachsagen liesse, die kritische Theorie zu einem

+++ Unter dem Namen der „Kritik“, als entgegengesetzt sowohl politischer Praxis wie Theorie, kann heute in Deutschland ohnehin fast alles passieren; die schmerzliche Erkenntnis, die den bewussten Rückzug auf die Position der blossen Kritik einmal nötig gemacht hatte, muss diejenigen nicht kümmern, die sich entschlossen haben, den Titel der „Kritik“ für eine unbegrenzte Selbstermächtigung zu

sekundären Analphabetismus radikalisiert zu haben; an ihnen zeigt sich nur, was allgemein der Fall ist. Viel zu oft ist dabei der Satz von Marx zitiert worden, für die Kritik im Handgemenge handele es sich darum, den Gegner zu treffen; als ob denjenigen, die ins Handgemenge ohnehin nur metaforisch sich zu begeben anschicken, dadurch nicht nur jede Niedertracht, sondern sogar noch die Ungenauigkeit plötzlich erlaubt wäre. Es handelte sich immerhin darum, den Gegner auch zu treffen, und nicht etwa zu verfehlen; wer es sich leichtmachen will, und hinter dem zu kritisierenden Gegenstand jedesmal ohne Umschweife gleich den vertrauten Gegner hervorzieht, täuscht nicht nur niemanden mit diesem Taschenspielertrick als sich selbst; sondern gleicht jenem Heerführer, der zu Gordion den berühmten Knoten mit dem Schwert zerhauen hat, bei dem es sich doch darum gehandelt hätte, ihn kunstvoll aufzulösen. – Diesem Gestus entspricht völlig die eingerissene Übung, den Gegner nicht etwa nur grob und durchsichtig missverstanden, sondern direkt gefälscht zu zitieren, um ihn desto gewisser zu überführen, ohne Rücksicht auf die eigene Lächerlichkeit; das souveräne Hinwegsetzen über störende Einzelheiten; das stets schon vorgefasste Urteil, zu dem man zuletzt kommen wird, unter dem Vorgeben, den Gegenstand eben aus „seinem Begriff“ zu entwickeln, welcher Begriff anscheinend von jeher da war und jeder Überprüfung entzogen ist; also insgesamt eine Kritik, die elend daran zu Grunde geht, ihre eigenen Bedingungen der Kritik selbst nicht zu unterziehen.

+++

Es kann hier überhaupt kein Widerspruch geduldet werden. Wer ein solches Foto so verwendet, heisst das Geschehen, das es abbildet, gut. Wessen Leichen es sind, die zu sehen sind, wer ihre Mörder sind und aus welchem Grund sie getötet wurden, erkennt der Betrachter nicht, und der Urheber des Plakats weiss es womöglich auch nicht. Die Gleichgültigkeit gegen das, was tatsächlich abgebildet wird, lässt tief blicken: es geht darum, zu töten. Schon der Grund dafür ist nebensächlich. Die Bewältigung der Krise schreit nach Mord. Und das zuerst zitierte Plakat sekundiert: 1% muss weg, eine völlig willkürliche Zahl, so willkürlich wie die Identität der Gestorbenen, deren hängende Leichen deutschen Demonstranten zur Bebilderung ihres Anliegens dienen müssen.

Es hat viel Scheisse gegeben in den Sozialbewegungen der letzten 10 Jahre in diesem Land. Hier hat es eine neue Qualität erreicht. Nach Mord um des Mordes willen ist öffentlich bisher nicht gerufen worden. Damit ist eine rote Linie überschritten worden. Eine Bewegung, die so etwas auch nur zulässt, ist eine Bewegung gegen die Humanität. Dagegen mit jedem tunlichen Mittel einzuschreiten wird zur unmittelbaren Pflicht. Wir sehen, zum ersten Mal, mit unseren Augen, was wir bisher nur geahnt haben: die Umrisse der nächsten Katastrophe. Vielleicht muss man Antifa neu definieren.

Bilder zu sehen unter:

<http://reflexion.blogspot.de/2011/10/17/die-maersche-der-demokraten/>

Wie kann der Faschismus bekämpft werden?

von Felix

Nach dem vorprogrammierten Scheitern des Konzepts vom „revolutionären Antifaschismus“ der 90er Jahre, das in der Zuspitzung des demokratischen Kampfes gegen Nazis zum Kampf gegen das Kapital bestand, kam es zu einer Desillusionierung bei vielen Antifas. Der bundesdeutsche „Antifa-Sommer“ 2000 offenbarte vor aller Augen, dass der Staat, das Subjekt der bürgerlichen Herrschaft, nicht nur als Helfer von Faschisten fungieren muss, sondern auch in der Lage sein kann, gegen dieselben seine Gewalt einzusetzen. Statt die Erkenntnis der Unwirksamkeit jener theoretischen und praktischen Konzeption des Antifaschismus zum Anlass zu nehmen, die Kritik der politischen Ökonomie und der kapitalistischen Staatlichkeit weiterzutreiben und mit anderen (anti-)politischen Formen zu experimentieren, geht

etwa aktualisiert, sondern auf unbestimmte Zeit zugunsten organisatorischer und ideologischer Kontinuität suspendiert. So setzte man sich nicht der Gefahr aus, die vermeintliche Sicherheit des Aktivismus zu verlieren und verdrängte die Notwendigkeit des Bruchs mit der politischen Vergangenheit, die vor der Gegenwart längst blamiert war. Die Berechtigung des autonomen Antifaschismus der 90er Jahre (als ein partikulares Politikfeld), zu dessen Zeiten die Gegenwehr gegen die aufkommenden neuen Nazis erst noch aufzubauen war, hat im Nachhinein seinen Grund darin, dass der Staat noch nicht ein Engagement gegen die Nazis entfaltete. Aus diesem Umstand kann wiederum die Illusion entstehen, dass der Antifaschismus generell obsolet sei und ein genuin affirmatives Verhältnis zur bürgerlichen Herrschaft unterhalte.

+++ Erkenntnis ist nicht zu haben, ohne sich auf den Gegenstand einzulassen auch auf die Gefahr, sich an ihn zu verlieren. Das ist ein Preis, um den der Gegenstand nicht betrogen werden kann. Er rächt

bereits den versuchten Betrug, indem er den Betrüger mit Verblendung schlägt. Alles, was in noch so guter, kritischer, aufklärerischer Absicht gedacht und geschrieben wird und sich an diesem

Gesetz vergeht, produziert nicht Erkenntnis, sondern blanke Ideologie. Der Gedanke geht namentlich den Polemikern nicht ein, dass dem Gegenstand Gerechtigkeit getan werden muss, nicht aus Konnivenz

die alter Leier mehr oder weniger unverändert bis zum heutigen Tag weiter. Mit dem historisch glücklichen Verlust der Täuschung über den vermeintlich revolutionären Gehalt des Antifaschismus wurde dieser Gehalt jedoch nicht

Nicht zur Kenntnis genommen wird dabei schon allein die einfache Tatsache, dass die Staatsantifa nur dann zur Tat schreitet, wenn dies wiederum gemäß instrumenteller Vernunft einem staatlichen Interesse entspricht. Bekannter-

maßen war es im Jahr 2000 vor allem das internationale Echo infolge eines Anschlages auf die Synagoge in Düsseldorf und der damit verbundene Misskredit, der Schröder zum Ausrufen des „Aufstandes der Anständigen“ veranlasste. Wenn jetzt dem zivilgesellschaftlichen Engagement gegen rechte Gewalt die Subventionen gekürzt oder gestrichen werden, setzt sich nur die gegenläufige Tendenz im Rahmen eines staatlichen Kalküls durch. Folglich ist der bürgerliche, demokratische, staatlich konditionierte Antifaschismus immer ein hilfloser Antifaschismus, der nicht nur unzuverlässig bis tendenziell versöhnlerisch ist, sondern immer auch gleichzeitig mit den affirmativ aufgefassten Kategorien der bürgerlichen Herrschaft die basalen Grundlagen der Faschisierung reproduziert. Gerade deshalb muss die Niederkämpfung des Faschismus von seinen konsequentesten Feinden vorangetrieben werden, die um dessen Voraussetzungen im Bestehenden und damit auch um die Möglichkeit seiner historischen Zerstörung wissen.

|| Der zentrale Mangel sowohl der desillusionierten Antifas, als auch der illusorischen Kritiker des Antifaschismus ist eine Auffassung vom Faschismus, die diesen verdinglicht mit der Abfolge historischer Regimes und einem bloßen Wechsel des Herrschaftspersonals identifiziert, der den gesellschaftlichen Inhalt der Herrschaft (der Staat als „ideeller Gesamtkapitalist“ und Garant des Privateigentums) unverändert fortwirken lasse. Der antisemitische Kern des Faschismus, dessen ver-

gesellschaftende Wirkmächtigkeit und die daraus folgenden Konsequenzen für das kommunistische Projekt gehen diesem vulgär-ableitungslogischen Denken ab, das stets die Elemente, Verhältnisse und Prozesse der Wirklichkeit unter scholastische Axiome subsumiert. Als eine polit-ökonomische Konstellation analysiert, die der kapitalistischen Gesellschaft entsprungen ist, würde sich die faschisierte, vollends antisemitische

gegen den Feind, sondern um der Wahrheit der Kritik willen; der eilfertige Politikant wittert hier bereits Nachgeben, Einverständnis mit dem Gegner, jedenfalls Schwäche. Kritik müsste damit anfangen, die Kumpanei mit solcher schlecht politischen Logik aufzukündigen, um der Tyrannei des Allgemeinen zu entkommen, die die Strafe

für den Verrat an den Einzeldingen ist. Der fürchterliche Zustand, in dem eine Szene ist, die sich doch der Ideologiekritik verschrieben hatte, müsste diese Überlegung plausibel machen. – Die Erfahrung alleine macht nicht wissend; aber den, der sich ihr verweigert, macht sie dumm.
+++

Gesellschaft als barbarische Zertrümmerung zivilisatorischer Universalität, Auflösung der Bildungselemente kommunistischer Emanzipation und damit als Bruch mit der bisherigen Geschichte erweisen. Der objektive geschichtliche Fortschritt als zunehmende Beherrschung der Natur und wachsende Vermehrung der Produktivkräfte schlägt, aufgrund seiner Basis in der Herrschaft des Menschen über den Menschen (in kapitalistischer Form als sachlich-vermittelte und tendenziell rein gesellschaftliche) in Herrschaft der qua Natur ermächtigten Rasse durch Gewalt und Vernichtung um. Der ideologisch zugrunde liegende antisemitische Antikapitalismus projiziert die Zumutungen der Moderne auf der Grundlage verdinglicht erscheinender gesellschaftli-

cher Verhältnisse auf das Bild vom „Juden“ als Weltbeherrscher und Weltfeind, der zugunsten einer wiederherzustellenden Harmonie (einer romantischen Rückprojektion in die Vergangenheit), zu vernichten sei. Das volksgemeinschaftliche Kollektiv, das seine Identität über diese Gegenidentifikation zum „jüdischen Prinzip“ gewinnt, ist dabei nicht einfach Negation des Einzelnen, sondern die Fixierung von dessen partikularer Gestalt,

dem erniedrigten und geknechteten Wesen als Resultat der Entfremdung, von dem Marx gesprochen hat. In der Volksgemeinschaft erhält der Einzelne als Arier vermeintliche Sicherheit und setzt sich scheinbar im klassenübergreifenden Mord an den Juden über seine untergeordnete und vom Scheitern bedrohte Existenz hinweg. Ohne die Produktionsbedingungen der Herrschaft und Ausbeutung aufzuheben, wird hier doch ein Widerspruch in eine Form gebracht, die diesen bis auf weiteres bannt.

III Gerade wegen der totalen Entfremdung wohnt dem Einzelnen die Möglichkeit inne sich auch total zu emanzipieren. Es ist herausgelöst aus den naturwüchsigen Blutsbanden vorbürgerlicher Gemeinschaftszusammenhänge und Mitglied der global vergesellschafteten Totalität des Weltmarktes, auf dessen Grundlage er sich befreien muss. Enteignet von allen Lebens- und Produktionsmitteln ist die

+++ Das Versagen der bestehenden „ideologiekritischen“ Strömung zeigt sich auf merkwürdig auffällige Weise dort, wo sie auf ein Denken trifft, das zu Recht oder zu Unrecht im Verdacht steht, Ausdruck des gegenwärtigen Aufruhrs zu sein. Ob dieses Versagen die historischen Proportionen hat, die wir befürchten, muss sich erst zeigen; zu einem Versagen wie 1914 sind wir unstreitig gar nicht mehr in der Lage. Insbesondere die Versuche einer Kritik der Broschüre „Der kommende Aufstand“ zeigten eine derartige Unfähigkeit, mit dem Gegenstand fertig zu werden, das sie zur unfreiwilligen Enthüllung über den Stand der Dinge in der antideutschen Szene gerieten. Es scheint einigermaßen aussichtslos, diese völlig missratenen Kritiken, wie sie es wohl verdienten, zu einem Ausgangspunkt einer

Aufhebung der Entfremdung nur durch die vollständige Aneignung der Gattungskräfte und die Abschaffung der Klassenherrschaft möglich. Diese Bemächtigung der menschlichen Gattungsmäßigkeit (die in der kapitalistischen Moderne einen Stand erreicht hat, auf dem das Reich der Freiheit in seiner dialektischen Beziehung zum

Reich der Notwendigkeit das übergreifende Moment werden kann) bedeutet die Herausbildung von Individualität und Freiheit. In der faschistischen Gesellschaft dagegen wird der Einzelne als partikularer dem staatlichen Kommando unterworfen, ihm wird absolute Opferbereitschaft abverlangt und er gilt als bloßes Partikel einer völkischen Gemeinschaft, die sich aus der Gattung herausprengt und nach archaischen, über Natureigenschaften sich herstellenden menschlichen Beziehungen sehnt, die durch die moderne Vergesellschaftung aufgelöst wurden. Gleichwohl ist der Faschismus nicht einfach ein Rückfall hinter die bürgerliche Zivilisation, sondern deren genuines Resultat, wenn auch eines eigener Art. Die Gewalt, die als getrennte die Grundlage der Herrschaft des Menschen über den Menschen bildet, ist in der wertförmigen gesellschaftlichen Vermittlung aufgehoben, nicht abgeschafft und schlägt bei ihrer Freisetzung umso barbarischer

akzeptiert wird, was als Konsens unter den Kritikern gilt; der Verlust der Kritik selbst aber geht inzwischen unbemerkt vonstatten. +++

aus. „Hier ist das Modernste auch das Archaischste.“ (Guy Debord) Dieser Doppelcharakter des Faschismus als modernisierte Barbarei entgeht jener angesprochenen verdinglichten Weltanschauung ebenso wie die hybride Konstellation zwischen bürgerlichen und faschisierten Verhältnissen, innerhalb derer der die deutsche NS-Gesellschaft glücklicherweise niedergekämpft wurde.

IV Der Antifaschismus erweist sich angesichts der tendenziellen Liquidation der Möglichkeitsbedingungen des Kommunismus als dessen *conditio sine qua non*. Es handelt sich um keine Addition eines neuen Politikfeldes, sondern tastet den Gehalt des Kommunismus als Theorie und Praxis einer wirklichen Bewegung selbst an. Wenn Marx sagte, dass das Proletariat revolutionär oder nichts sei, dann lässt sich daran nicht mehr festhalten

selbstkritischen Besinnung zu machen, denn die Szene will und kann nicht über ihren Zustand belehrt werden; das ist das Geheimnis jeder „Szene“. Sich von ihr abzuwenden, wie es wohl am einfachsten scheint, kann noch weniger angehen. Auf bessere Einsicht zu hoffen war immer trostlos. – Umso schlimmer, als das Buch einfach und lehrreich zu kritisieren gewesen wäre, wenn man nicht vorab darauf bestanden hätte, die Autoren für das heimische Publikum gleich zu Faschisten herzurichten. Dass dieser stupide Trick versucht wurde, ist dabei noch minder beschämend, als dass er offensichtlich gelang. Dass damit aber der Anspruch der Kritik einer lärmenden Agitation des eigenen Publikums preisgegeben wurde, lässt Schlimmes ahnen. Die unbeirrte Selbstgewissheit, die Kritik schon längst in der Tasche zu haben, schlägt darin um, dass als wahr schliesslich

oder zumindest dieses „nichts“ muss konkretisiert werden. Zweifellos bleibt der enteignete, ausgebeutete und unter das Kapital

subsumierte Mensch weiterhin machtmäßig ein zur Ohnmacht verdammtes „nichts“. Als solches ist es aber ein bestimmtes Nichts, z.B. ein Deutscher und das verdrängte Bedürfnis nach Freiheit von historisch überflüssigen Zwängen und die Empörung über die eigene Nichtigkeit gegenüber dem Kapital erweisen sich selbst als Konfliktformen, die bestimmte Resultate zeitigen. Marx wurde oft wegen seiner angeblichen Teleologie gescholten, nach der er die Revolution mit der „Notwendigkeit eines Naturprozesses“ prophezeite. Die Grundlage dafür war die Theorie der Tendenz einer Vermehrung der „Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung“, aber auch gleichzeitig der daraus folgenden „Empörung“ der Arbeiterklasse, die sich in Klassenbewusstsein umsetzen sollte. Unselige Streits wurden über Wirklichkeit einer absoluten oder relativen Verelendung geführt. Die von Marx konstatierte Tendenz hat sich jedenfalls durchgesetzt, denn die Widersprüche zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen, zwischen den Ausgebeuteten und Ausbeutern haben sich weiter zugespitzt – das ist das moderne Elends des Kapitalismus, in dem wir alle leben. Wie dieser objektive Druck der Widersprüche ausgetragen wird, ist keine scholastische Frage, sondern eine der Geschichte, einer offener Prozess. Das Proletariat kann Bewusstsein über seine gesellschaftliche Situation erlangen und sich selbst aufheben oder das Nichts bleiben, was es jetzt ist. Aber wenn sich die Empörung nicht in rationalen Feindschaft, zur Waffe der Kritik sublimiert, dann kann sie zur ranzigen Ranküne werden, die sich um

so stärker an das Bestehende klammert, auch wenn die Welt in Scherben fällt. Die „ihrem primären Ziel entfremdete Klassenkampfergie“ (Adorno) fungiert so als Triebkraft der Regression, der Identifikation mit einer Untergangsbewegung und im Resultat des Endes der Geschichte im emphatischen Sinne. Damit wird auch die Auffassung der Geschichte als einer Geschichte von Klassenkämpfen hinfällig, nicht nur als Bild eines natürlwüchsigem, irreversibel-kontinuierlichen Fortschritts, sondern auch des Klassenkampfes als Produzenten der Geschichte. Denn es war die Volksgemeinschaft als klassenübergreifendes und -aufhebendes Kollektiv, das Geschichte schrieb, und es war im wesentlichen die bürgerliche Zivilisation, die dieses Projekt stoppte. Und doch kann gleichzeitig die Geschichte nur eine Geschichte von Klassenkämpfen sein und werden, denn die bestehenden Gesellschaft kann nur auf Grundlage ihres fortwährend widersprüchlichen Charakters gesprengt werden, der in Form von Klassenkämpfen zu Tage tritt. Mit dem Bruch in der Kohärenz der Geschichte und der daraus folgenden paradoxen Fassung des historischen Materialismus hat man zu leben und umzugehen. Alles andere ist nur Verblendung.

V Wie der Faschismus nun bekämpft werden kann, so die drängende Frage, lässt sich nicht a priori beantworten, denn es gibt keinen Generalschlüssel für die Lösung der Probleme einer komplexen und sich ständig bewegenden Welt. Die vorangegangene Analyse des Faschismus als eines gesellschaftlichen Modells soll eine Voraussetzung dafür bieten. Zu sondieren wären im Weiteren die Formen in denen Wirklichkeit und Möglichkeit der Faschisierung zu Tage treten. Der gegenwärtig stärkste und gefährlichste Träger des eliminatorischen Antisemi-

tismus ist bekanntlich die Bewegung des politischen Islam, die in Besitz einer Staatsmacht ist und ansonsten in Form mörderischer Rackets agiert. In deren Visier steht der zionistische Staat, als der antibarbarische Verbündete des Kommunismus, dessen Feinde sich aus allen Gegenden der Welt und allen politischen Lagern rekrutieren. Die Geschäftsführung des Kampfes gegen den Faschismus liegt offensichtlich gerade nicht in den Händen des Kommunismus. Deshalb sollte man davon absehen von einer Einheitsfront unter kommunistischer Führung zu träumen, wie es wohl viele linkradikale Antifaschisten heute machen. Realistisch und am wenigsten wirkungslos können Bündnisse mit den bürgerlich-fortschrittlichen Kräften sein, die sich aus verschiedenen Gründen gegen die weltweite Reaktion stellen und bestimmte zivilisatorische Formen vor deren Beseitigung bewahren wollen. Diese Formen (die formale Freiheit der Politik und Ökonomie) sind die besseren, günstigeren und deshalb verteilungswerten Bedingungen für eine revolutionäre (Anti-)Politik, müssen aber auch genutzt werden. Es steht keine chinesische Mauer zwischen den Möglichkeitsbedingungen der menschlichen Emanzipation und der Arbeit der Verwirklichung dieser Möglichkeit. Ansonsten bleibt nur leerer Maximalismus, der selig über den Konflikten der Welt schwebt und von einer anderen träumt, oder opportunistischen Realpolitik, die im Schlamm bürgerlicher Formen versinkt. Der Antifaschismus, der heute sehr notwendig ist, muss über sich selbst hinausgetrieben werden. Wenn ein solcher Prozess in Gang kommen soll, dann nur unter der Voraussetzung, zu wissen, dass man keine Sicherheiten hat und sich zunächst einmal auf niemanden verlassen kann, als auf sich selbst.

Studi-Tipps für Erstsemester

von Gernot Riesenkäfer

Wenn man zum studieren in einen fremde Stadt gezogen ist, wird erst mal alles anders. Und schwieriger. Ein paar Tips, wie man damit zurecht kommt.

■ Sich zurechtfinden

Zuerst braucht man eine Übersicht. Man muss sich zu Veranstaltungen anmelden, zu Modulen anmelden, zu Prüfungen anmelden. Die Informationen, die man von verschiedenen Dozenten, Ämtern und Kommilitonen bekommt, sind vielfältig und verwirrend. Sie widersprechen sich ausserdem. Mach einfach alles, was du gesagt bekommst. Es wird alles binnen kurzem nur noch unübersichtlicher werden.

■ Freunde finden

Damit man nicht verzweifelt, braucht man Freunde. Die findet man in Veranstaltungen, oder in Freizeitaktivitäten. Finde Menschen mit denen du reden kannst, und die dir zuhören oder wenigstens so tun! Mach Mannschaftssport, spiel Theater, nimm an der Studentenpolitik teil: dort trifft man Leute. Oder an einem Bibel-oder Kapitallesekreis. Glaube mir: allein kommst du vor die Hunde.

■ Aktivitäten

Solche Aktivitäten sind auch für den inneren Ausgleich wichtig! Sie helfen gegen das drängende Gefühl der Leere und Überflüssigkeit. Viele Studenten verfallen der Schwermut. Tu etwas dagegen! Mannschaftssport, Theatergruppe, irgendwas.

■ Sich professionelle Hilfe suchen

Manchmal ist es angebracht, sich professionelle Hilfe zu suchen. Aber: wenn man soweit ist, den Universitätspsychologen aufzusuchen, um sich helfen zu lassen, ist es vielleicht besser, sich gleich in die Psychiatrie einweisen zu lassen.

■ Irgendwie durchkommen

Eltern, Freunde und Bekannte sind oftmals entsetzt, wenn man zu sehr den Eindruck erweckt, den Halt verloren zu haben. Tu etwas dagegen! Aber: es ist nicht alleine damit getan, beschäftigt auszusehen. Irgendwie muss man sich auch selbst dieses Gefühl geben. Also selten, aber doch ab und zu in Veranstaltungen auftauchen! Ab und zu sollte man vielleicht so etwas wie einen Schein machen. Man kann Strategien entwickeln wie z.B.: in den Veranstaltungen nicht aufzufallen, ausser etwa gezielt und gegen Semesterende, gerade genug, dass der Dozent sich an einen irgendwie erinnert, aber nicht so sehr, dass er sich Sachen wie: Hey, den Langen, der in der letzten Reihe auf und ab hüpfte und „ich weiss es, ich weiss es“ schreit, den hab ich hier ja noch nie gesehen“ denkt.

■ Einen Job finden

Struktur im Leben (→ Aktivitäten) und vor allem ein Einkommen findet man in einem Job. Man kann früh um 5 Post austragen, man kann die Nächte hinter Theken arbeiten, oder tagsüber irgendeinen Scheiss verkaufen. Man kann dann anderen und sich selbst gegenüber auch besser rechtfertigen, warum man diese oder jene Veranstaltungen nicht belegen konnte, und das alles sich so sehr in die Länge zieht. Man musste ja schliesslich arbeiten. Man kann dort auch → Freunde finden.

Der Stand der Dinge.

von Jörg Finkenberger

Wir finden uns, heute, in unkartierten Gewässern. Da ist nichts, auf das wir uns verlassen können. Niemand kann uns, oder in der Tat irgendjemandem, helfen. Niemand wird uns hier auch nur schreien hören. Wir leben, muss man fürchten, in historischen Zeiten. In einer Zeit der Entscheidung; man tut gut, wachsam zu bleiben; die Gefahren sind gross, die Möglichkeiten wenige.

Zeiten der Entscheidung nennt man mit im alten Griechischen auch mit dem Wort Krisen, und in dieser Form erscheint uns der allzu zudringliche Gedanke, als gäbe es überhaupt noch etwas zu entscheiden, fast vertraut: die Krise, das ist eine Zeit der Entscheidung, nur scheint es, als hätten wir nicht viel mitzureden dabei, die Krise macht sich als ein rein äusseres Schicksal geltend, und wird allgemein auch genauso verstanden.

Die Krise kommt ohnehin, so meint der bürgerliche Verstand, von aussen, von den sogenannten Finanzmärkten, den Banken, den unfähigen und gierigen Managern, und befällt die Produktion, und die ganze Gesellschaft, wie ein infektiöses Virus. Das ist natürlich vollkommener Unsinn, aber die Insassen dieser Gesellschaft können das nicht anders denken, weil sie niemals begreifen dürfen, dass die Krise gerade aus der Gesellschaft kommt, aus der alltäglichen Praxis, aus der Lohnarbeit, der Familie und dem Staat, aus dem Verhältnis, in das sie zueinander gesetzt sind; dass, mit einem Wort, die Krise nichts anderes ist als die Wahrheit über den Stand der Dinge, und dass sie ausgebrochen ist, weil sie ausbrechen musste. Der bürgerliche Verstand endet

hier.

Es ist nicht die Krise der Finanzmärkte, oder der Banken, oder des Weltwährungssystems, sondern die Krise dessen, von dem die Finanzmärkte und die Wechselkurse nur der äusserste, abstrakteste Ausdruck sind, die Krise der Gesellschaft der Lohnarbeit und der Ware, und alle wissen das. Die Frage ist nur, was alle für Schlüsse daraus ziehen werden, wenn sie gezwungen sein werden, Schlüsse daraus zu ziehen. Und wir wissen, was für Schlüsse sie schon einmal daraus gezogen haben.

Wer sich darauf einliesse, die Krise als ein rein von aussen kommendes Ereignis aufzufassen, müsste ihr Ausmass und ihre Tragweite verkennen. Man wird daran festhalten müssen, dass die Menschen ihre Geschichte selbst machen, wenn auch, wie Marx meinte, nicht immer aus freien Stücken.

Die Praxis dieser Gesellschaft wäre genau daraufhin zu durchleuchten, dass die Menschen sie selbst machen, und zwar jeden Tag, und genau das alltäglichste, selbstverständlichste, vermeintlich natürlichste ist nichts anderes als das Produktionsverhältnis dieser Gesellschaft. In der Krise zeigt sich die so produzierte Gesellschaft als unmögliche, nicht einmal denkbare Gesellschaft, ja als das Gegenteil von Gesellschaft, ihr Reichtum als gleicher Ausschluss aller vom Reichtum, ihre Freiheit als blindes Verhängnis. Man soll nicht glauben, die Einzelnen wüssten das nicht insgeheim sehr genau. Sie können es aber nicht wissen wollen, sie müssen sich stattdessen einen anderen Reim darauf machen, wer schuld sein soll an der Krise;

denn wer einmal A gesagt hat, muss auch B sagen, wenn B aus A folgt, oder aber er muss erkennen, das A falsch war.

Dass die Menschheit macht ihre Geschichte selbst macht, daran wird sie nur ungern erinnert, und fantasiert sich diese Geschichte gerne anders zusammen: als eine Geschichte der Intrigen und Manipulationen einer geringen Zahl von Mächtigen. Es fragt sich aber, wenn man sich unsere Proletarier so anschaut, wozu diese Leute noch Herrschende benötigen sollten...

III Auch diese Krise kommt nicht von aussen in die Gesellschaft.

Sie besteht ganz einfach darin, dass diese Gesellschaft und der Prozess, in dem sie sich produziert, an den Fugen auseinandergeht. Indem die Gesellschaft sich daran gewöhnt, sie als eine äusserliche Bedrohung anzusehen, übt sie bereits ihre so genannte Bewältigung ein; und das heisst nichts anderes als das gewaltsame Zusammenzwingen dessen, was auseinanderstrebt, durch den ausserhalb und überhalb der Gesellschaft stehenden Souverain, und getragen vom Willen des ganzen Volkes.

Nun wissen wir aus der Geschichte der Krisen, wie so etwas zu passieren pflegt. Und nachdem die Menschheit es versäumt hat, die Welt so einzurichten, das eine Wiederholung als ausgeschlossen gelten kann, zeigt sich das, was am Horizont zu sehen ist, als die Gefahr einer fürchterlichen Aktualisierung.

Dies gibt uns für das, was wir tun oder lassen, das Mass vor, nach dem es gemessen werden wird: ob es dem „Moment höchster Gefahr“, als den wir unsere Zeit betrachten müssen, angemessen ist. Nichts, was das Niveau dieser fürchterlichen Aktualisierung unterschreitet, hat Anspruch darauf, für eine Kritik des Bestehenden zu gelten; nichts, was das Entsetzen vor dem, was ist und was kommen kann, hintertreibt; nichts, was der Anstrengung und der

Zumutung sich entzieht, das, dem wir ausgesetzt sind, wenigstens zu begreifen.

IV Wir sind, und wissen es, zum fürchten einsam. Das aber ist normal, und niemandem geht es heute anders. Die Aufgabe besteht darin, sich von der erdrückenden, unwiderleglichen Gewissheit, dass man ein einsames, verlassenes, verächtliches Wesen ist, nicht dumm machen, nicht in den Wahnsinn treiben, nicht hilflos oder schlimmeres machen zu lassen. Nicht mitzutun, ohne sich damit, nicht mit zu tun, selbstzufrieden zu bescheiden. Zu begreifen, wie gründlich der Ausweg der praktischen Veränderung der Umstände uns verstellt ist, ohne deswegen aufzuhören, ständig auf dieser Veränderung zu bestehen; der ganzen Tiefe jener Unmöglichkeit immer auf neue sich auszusetzen; und im Gegenteil diese Veränderung als eine drängende Tagesaufgabe zu fassen, von der allerdings niemand in der Lage ist, sie auch nur zu begreifen oder zu wollen.

Und so sehr diese Aufgabe darauf hinausläuft, jeder Regung, jeder Bewegung in dieser Gesellschaft zu misstrauen, die zur Emanzipation der Menschheit vom jetzigen Zustand sich zweideutig verhält, so sehr ist es uns verboten, die Hoffnung auf diese Emanzipation aufzugeben. Wenn diese Hoffnung erlischt, ist die Befreiung endgültig gescheitert. So wenig sich die Hoffnung begründen lässt, so zäh ist an ihr festzuhalten. Niemand, der sie kennt, hat das Recht, sie abzutun.

Die Hoffnung mag blind sein, und zuweilen blind machen. Das gehört zu den Risiken, die man auf sich zu nehmen hat. So wie das Risiko, zu irren, etwas ist, dem man nicht straflos entkommt. Niemand unter uns, die wir in diesem Blatt schreiben, der nicht geirrt hat und nicht hofft, klüger geworden zu sein. Niemand, der es geworden ist, ohne zu irren.

Zur historischen Stadt

von Thomas Lörner

Begibt man sich nach einem Aufenthalt in einem städtebaulichen Projekt der Moderne in eine mittelalterlich aufgebaute Stadt mit ihren verwinkelten Gassen, Kirchen, Kreuzwegstationen und alter Substanz an Handwerker- und Bürgerhäusern, so erscheint diese Stadt so viel schöner und menschenfreundlicher. Das nur auf die Ästhetik zurückzuführen würde diese, so sehr sie auch wirkungsmächtig ist, überbewerten. Der Unterschied liegt in der Struktur und lässt sich auf das Verständnisvermögen der Betrachter_innen für diese zurückführen. Die Moderne verstehen sie, denn es wird verstanden, was ist, gerade weil es ist. Das so verdinglichte Verständnis bestimmt neben den Zwängen des gesellschaftlichen Betriebes die Einrichtung des Lebens der vereinzelt Warenhüter_innen. Denn an den Orten des Städtebaus der Moderne wird den Individuen ihre Unterwerfung unter die totale Kapitalmacht klar. Bis ins kleinste vollzieht die planvolle Standardisierung der hygienischen Wohnungen, der Wohnkomplexe – gewollt Maschinen gleich – der Ladenzeilen und der Transiträume die Übereinstimmung aller Zeit des Lebens mit den allgemeinen Bedingungen. Nichts Besonderes darf im Leben in den Wohnzellen nichtidentisch mit dem Allgemeinen sein. Machtvoll formt die Ratio des gesellschaftlichen Systems noch die kleinste Struktur, den sonst persönlichsten Ort, die letzte Zeit der Einzelnen. Da heute im Städtebau Makrokosmos und Mikrokosmos eins sind, wirkt er.

Das Verständnis der modernen Menschen verschließt hingegen sich der mittelalterlichen Prinzipien gemäß ge-

stalteten Stadt genauso wie der sie einst formenden Gesellschaft. Diese war eine direkt gewaltvermittelte, ihre Herrschenden waren unmittelbar repressiv. Jede_r war dem Stand, der Zunft und der Religion entsprechend am zugewiesenen Ort gefesselt. Diese gewaltige Macht ordnete die mittelalterliche Stadt in ehern getrennte Viertel. Keiner war frei, der Handwerker so wenig wie der Jude, dem alsbald selbst das elendste Ghetto missgönnt wurde. In der Neuzeit schließlich gaben die Fürsten, die die zuvor auf viele Herren verteilte Herrschaft der Gewalt in sich zusammenzogen und personifizierten, der Stadt ein dies repräsentierendes architektonisches Antlitz. Erst im Kapitalismus schufen die staunenden Freunde jenes Antlitzes mit dem Begriff Barock einen positiven Namen für die Zurschaustellung konzentrierter Macht in der Architektur: die ihnen vertraute Verdichtung von Herrschaft sollte wenigstens Quell schöner Kunst sein – sei's im Bauen, der Kunst oder Musik.

Das Bürgertum räumte durch sein Sich-empor-kämpfen mit den Resten der Ordnung des Mittelalters auf und entthronte die Fürsten. Die daraus hervorgekommenen düsteren Wohnkasernen des Unternehmertums, die später folgenden hellen Wohnmaschinen der administrierten Moderne der Konzerne und die beliebig daher kommenden, jedoch nicht minder planvollen, Manifestationen der Postmoderne schufen ein neues Bild der Städte. Wo aber das Alte in Bauten und Grundriss noch vorzufinden ist, wird sein innerer Zusammenhang, seine die vergangene gewaltvermittelte Gesellschaft bildende und

abbildende Struktur von Kirche, Zunft und Stand, die die alte Stadt gliederte und baute, nicht mehr verstanden. Mit jener Ordnung und Religion wurde gründlich aufgeräumt, ihre steinernen Hinterlassenschaften erscheinen dem daher blinden Auge heutiger Menschen angenehm zufällig und machtlos. Die in den noch erhaltenen mittelalterlichen Städten im Gegensatz zu modernen nicht augenfällige Einheit von Allgemeinem und Besonderem suggeriert die Abwesenheit dieser falschen Identität.

Was nicht gesehen wird, kann nicht sein. Der verdrängte Traum vom unmittelbaren Leben erscheint in einer Altstadt greifbar und bleibt doch fern wie ehemals. Menschlichkeit erscheint, wo eine untergegangene Macht nicht länger gesehen wird, doch abgelöst wurde diese vergangene nur durch eine neue, die sich die machtlose Ästhetik des Historischen zunutze zu machen weiß. Der menschliche Schein des Untergegangenen wird zur Reklame für das Unmenschliche des Jetzt.

Revidierte Liste der Dinge, für die ich alles nicht mehr zur Verfügung stehe

Abdruck in Auszügen

von Jörg Finkenberger

Szene

▣▣▣▣ Partei

▣▣▣▣ Organisation

Nichts ist verlogener als derjenige lose Zusammenhang von Menschen, den man eine Szene nennt. Obwohl man im Inneren so kalt und gleichgültig aneinander vorbeilebt, wie man das in dieser Gesellschaft so tut, ist man dennoch aus irgendwelchen mehr oder minder nichtigen Gründen aufeinander angewiesen, und weiss das. Die Szene vereint mit der Kälte der bürgerlichen Gesellschaft alle Zwänge und alle Verblendung einer Organisation, einer Partei sogar. Dieses ungeheuerliche Monstrum, ein Drache mit zwei Köpfen, erhält sich wider die Natur am Leben nur durch die stumpfe Gewöhnung, die sich nicht vorstellen kann, ausserhalb der Szene könne es ein Leben geben, und die innere Schwäche der meisten ihrer

Insassen, die die Enge, die Unfreiheit und die Eingeschlossenheit in der Szene „Wärme“ nennen und offenbar auch als Wärme empfinden. Die Szene verlangt Gehorsam, ohne dafür auch nur Schutz bieten zu können; und das alleine unterscheidet sie von einer Mafia. Die Szene ist der Triumph der diskreten Hierarchie unter dem Deckmantel der Freundschaft, die Szene ist das Produktionsverhältnis der Lethargie und der Langeweile. Wer etwas sinnvolles tun will, sollte Massregeln treffen, dass nie eine Szene sich um seine Gedanken schlingt. Nichts schlimmer, als wenn eine radikale, integre und kritische Tendenz zu einer Szene sich verschlechtert. Sie wird verkommen. Die Szene ist nicht zu retten. Sie muss aufhören.

Die revidierte Liste der Dinge, für die ich alles nicht mehr zur Verfügung stehe, von Jörg Finkenberger (Halle an der Saale 2011, 838 Seiten) ist bei der Redaktion gegen Zusage einer Schutzgebühr von 5 Euro in Briefmarken zu beziehen.

Link-Liste

Links zum Öffnen bitte anklicken

(ggf. beigelegten Mauszeiger ausschneiden und verwenden)

<http://megaupload.com/?d=ISBSLFRK>

Vortrag von Joachim Bruhn: „Echtzeit des Kapitals, Panik des Souveräns“, 6.11.2010, Bremen. Sehr empfehlenswert.

<http://www.freie-radios.net/portal/content.php?id=32558>

Noch ein Vortrag von Jochen Bruhn: „Nichts gelernt und nichts vergessen“, über die Geschichte des Antizionismus in Deutschland, 26.2.2010, Hamburg.

<http://libcom.org/library/present-moment-theorie-communiste>

Versuch einer ökonomischen und klassentheoretischen Betrachtung der Krise von der frz. Gruppe Theorie Communiste. Zum Stand der Debatte in der Ultralinken.

<http://libcom.org/library/era-riots-update>

Die brit. Gruppe blaumachen über die Riots in England. Zum Stand der Debatte in der Ultralinken.

<http://972mag.com/time-for-a-changing-of-the-guard/>

Aus der israelischen Linken, über ihre Erfahrungen mit der Protestbewegung und mit der Palästinasolidarität. Durchaus einmal lesenswert.



MEMORY